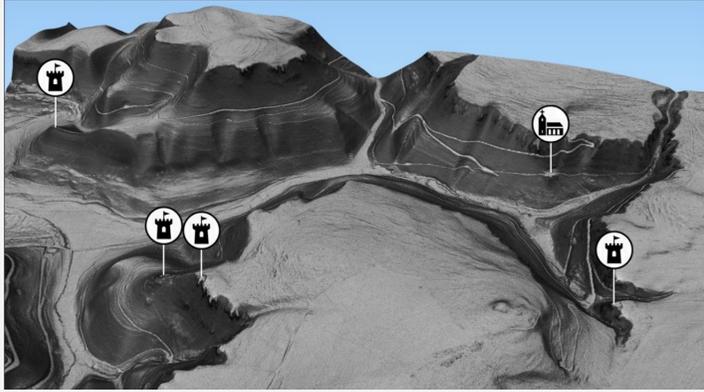
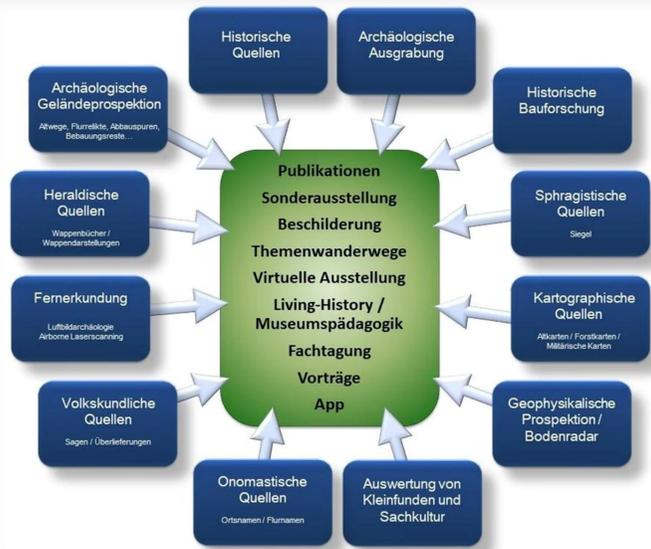




### Adelsherrschaft und Burgenbau im Gebiet um das obere Echaztal



Streitlustige Raubritter sollen sie gewesen sein, grausam und böse und immer bereit, die Bauern der nahen Dörfer zu schikanieren - so zumindest berichtet die lokale Sagenwelt über die einstigen Herren von Greifenstein. Doch was ist dran an diesen Überlieferungen? Wer waren diese ritterlichen Herrschaftsträger wirklich, die die Geschichte der Echaztalorte rund zwei Jahrhunderte lang maßgeblich prägten? Was veranlasste sie dazu, ihre steinernen Burgen hoch über den Talrändern zu erbauen und welche Rolle kam ihnen in Bezug auf die geistlichen Strukturen als Sinnbilder mittelalterlicher Frömmigkeit zu? Wie interagierten sie im Alltag sowie im Konfliktfall mit ihren adeligen und bürgerlichen Nachbarn oder der bäuerlichen Bevölkerung der umgebenden Dörfer? Können entsprechende historische Begebenheiten überhaupt rekonstruiert werden und welche Erkenntnisse bieten schriftliche Überlieferung und moderne archäologische Forschungen?



Im Rahmen des interdisziplinär ausgerichteten Forschungsprojekts der Universität Tübingen, des Sonderforschungsbereichs 1070 RessourcenKulturen und des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart werden seit Mitte 2020 in enger Kooperation mit zahlreichen lokalen Partnern, darunter Landkreis, Gemeinden und Vereine, die mittelalterliche Herrschaft Greifenstein und die von dieser geprägte Kulturlandschaft und Ressourcennutzung im Gebiet des oberen Echaztals anhand eines breit konzipierten Forschungs- und Vermittlungskonzepts untersucht.

Mit den seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts auftretenden und bis in das 14. Jahrhundert agierenden Greifensteinern lässt sich am Nordrand der Schwäbischen Alb eine Herrscherfamilie fassen, die das Gebiet des oberen Echaztals tiefgreifend prägte. Zunächst im Dienste der mächtigen Pfalzgrafen von Tübingen, später in dem der aufstrebenden Württemberger, verstanden sie es erfolgreich eine kleinräumige, offenbar gut ausgebaute Adelsherrschaft um die Orte Pfullingen, Unterhausen und Holzelfingen zu errichten. Deutlich zeichnet sich eine Verfügungsgewalt über mehrere Burganlagen ab. Auch sind Verbindungen zu klerikalen Niederlassungen verschiedener Art erkennbar. Nach einer Blütezeit im 13. Jahrhundert scheint die Herrschaft Greifenstein infolge der Verheerungen des Reichskriegs 1311 und damit einhergehenden gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der nahen Reichsstadt Reutlingen im Verlauf des 14. Jahrhunderts zunehmend unter Druck geraten zu sein. In der Folge finden sich Vertreter der Familie auch in entfernteren Regionen, wie dem Bodenseeraum oder der heutigen Schweiz, wo sie teils hohe politische und klerikale Ämter erringen konnten.



[www.greifenstein-projekt.de](http://www.greifenstein-projekt.de)

### Grabungskampagnen an der Burgstelle Stahleck im Sommer und Herbst 2021

Die Burgstelle Stahleck liegt auf einem nach vorspringenden Burgfelsen hoch über dem Zellertal am Rand der Hochfläche. Feldseitig wurde sie durch einen heute stark verfüllten, abgewinkelten Halsgraben geschützt. Ein erkennbarer Steinschuttwall zeigt den Verlauf der ehemaligen Umfassungsmauer an. Die etwa dreieckige, rund 22 x 25 m messende Kernburg verdankt ihre auffallend ebene Fläche späteren Planierungen. Historisch wird eine der Burg zuzurechnende Familie „von Stahleck“ sporadisch im 13. und 14. Jahrhundert greifbar - die Burg selbst findet keinerlei Erwähnung.



Neben Fundstücken aus dem Bereich der ritterlich-adeligen Sachkultur, darunter eine Ringtrense und weitere Bestandteile von Pferdezubehör, das buntmetallene Ortband einer Schwertscheide oder kostbare Nuppengläser, konnte ein ca. 10 x 10 m messender turmartiger Hauptbau an der Spornspitze erfasst werden, wohl der Wohnbau der adeligen Familie. Überraschend war ein teils stark verschlackter Brandlehmbeleg im Vorfeld der rund 1,80 m starken Umfassungsmauer, der außerhalb des Burggrabens liegend, die Existenz einer bis dato völlig unbekanntem Vorburganlage vermuten ließ. Die extreme Hitzeeinwirkung von über 1000° Celsius deutet auf ein Schladfeuer beachtlichen Ausmaßes beziehungsweise eine bislang unbekannte Brandkatastrophe gegen Ende der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hin. Den Kriegereignissen des Jahres 1311 ist die Zerstörung des Stahlecker Vorburgareals somit nicht zuzuordnen. Welchem Schicksalsschlag das mit einer Kachelofenheizung hochwertig ausgestattete Fachwerkbauwerk zum Opfer fiel, gehört zu den Fragestellungen der Grabungsauswertung.

### Grabungskampagnen am „Brudersteig“ 2020 und 2022

Über die geistliche Niederlassung in einem Seitental der Echaz war wenig bekannt. 1521 wird das „Bruderhus“ erstmals genannt und dürfte bald nach 1534 abgegangen sein. 1558 wird berichtet, dass in dem „Waldbrüderhaus im Hausmer Tal zu Stahleck“ vormals drei Brüder gelebt hätten. Wie weit die Nutzung tatsächlich zurückreicht, bleibt bislang unklar. Keramikfunde weisen zumindest in das 14. Jahrhundert. Die Volkssage schreibt die Gründung dem „letzten Greifensteiner“ zu. Die freigelegten Befunde deuten darauf hin, dass die Anlage bislang unterschätzt wurde. Dafür spricht etwa die 1 m starke Umfassungsmauer aus Kalksteinquadern.

Auch innerhalb des Areals gelang es mehrere Gebäude nachzuweisen, deren Fundamentmauern aus Kalkstein in mehreren Schnitten erfasst wurden. Die Gebäude verfügten über hochwertige Dachdeckungen, Fensterverglasung und Kachelöfen. Hervorzuheben ist die Erhaltung organischer Funde. Diese und die rezente Vegetation lassen wichtige Aufschlüsse zum klosterzeitlichen Nutzpflanzenspektrum erwarten.



Am Randbereich des Plateaus gelang es, die Überreste einer Torsituation zu erfassen, durch die die historische „Brudersteig“ das Areal erreichte. Neben dem Fragment eines Hufeisens fanden sich zahlreiche Hufnägel als Zeugen des dortigen Verkehrsaufkommens. An die Umfassungsmauer anbindende Fundamentmauern seitlich der Tordurchfahrt lassen weitere Gebäude und eine Binnengliederung des Areals erkennen. Eine Pforte, die mit einem erkennbaren Altweg in Zusammenhang stehend einen Aufstieg auf den Übersberg ermöglichte, konnte im nordöstlichen Bereich erfasst werden.



Vermittlungswege: öffentliche Führungen, Vortragsabende und eine enge universitäre Anbindung



### Grabungskampagne am „Burgstein“ 2022

Ob auf dem „Burgstein“ je eine Burg stand, war in der Forschung umstritten. Während die Bezeichnung selbst, ebenso wie das nahe „Burgholz“, bereits im Lagerbuch von 1454 nachweisbar sind, fanden sich konkrete Beweise für die Existenz der Anlage - über die Martin Crusius im 16. Jahrhundert schreibt, sie sei eine „Greifensteiner Burg“ gewesen - bislang nicht. Im Gelände erkennbare Schuttwälle sowie geophysikalische Voruntersuchungen erbrachten aber aufschlussreiche Hinweise und gaben den Anlass für eine Sondagegrabung im Herbst 2022.

Im Zuge der dreiwöchigen Kampagne gelang es, eindeutige Spuren menschlicher Nutzung sowie einer Bautätigkeit bislang noch unbekannter Dimension zu erfassen. Neben Fundamentmauerresten konnten zahlreiche Mörtelfragmente, teils mit Abdrücken verschiedener baulicher Konstruktionen erfasst werden. Von der materiellen Alltagskultur zeugen Bruchstücke von Geschirrkemik, die dem bisherigen Kenntnisstand nach in das 12. Jahrhundert und damit in die Frühphase der Herrschaft Greifenstein verweisen. Spektakulär war der Fund mehrerer aus Rothirschgeweih gefertigter Spielfiguren, die ein Schlaglicht auf die adelig-höfische Elitenkultur werfen.

